

# Lenis Kleiderschrank

## Wie alles begann

Es fing damit an, dass es beim Mittagessen Streit gegeben hatte. Zum Schluss wusste keiner mehr, um was es eigentlich ging. Aber dass Leni in dem Bemühen, endlich auch einmal zu Wort zu kommen, sich auf den Stuhl gekniet, "Ich, ich, ich" gerufen und so heftig mit den Armen über dem Tisch gerudert hatte, dass die Flasche mit dem Orangensaft umgekippt war, das hatten alle gesehen. Natürlich fiel die blöde Flasche nicht einfach um, nein, sie musste auf der Suppenschüssel landen, eine Ecke aus dem Porzellan schlagen und den gelben Saft in die rote Tomatensuppe schwappen lassen. Schlagartig war die eben noch so heftige Diskussion beendet.

Alle, aber auch wirklich alle schauten Leni an: Mama und Papa guckten entsetzt, ungläubig Oma und Opa, und Lars grinste schadenfroh in Lenis Richtung. Mama reagierte als Erste, räumte die Terrine und die Flasche ab, trug sie im Laufschrift in die Küche und kam mit einem Wischlappen wieder.



Oma stellte die Teller auf die Seite - sie waren zwar noch leer, aber nicht mehr sauber, denn jeder einzelne hatte rote und gelbe Spritzer abgekriegt. Opa und Papa halfen, in dem sie das Geschirr hin und her räumten. Und bis die Tischdecke in der Badewanne eingeweicht war, herrschte Friede. Dann, noch während Mama neu aufdeckte, fing sie an zu schimpfen. Mit Leni natürlich. Dabei konnte sie doch gar nichts dafür; sie hatte den Orangensaft doch nicht direkt

vor ihren Teller gestellt, damit er bei der kleinsten Berührung umfiel!

Doch als Mama dann sagte: "Helena, geh' sofort auf dein Zimmer!", da wusste Leni, dass ihre Mutter nicht nur so schimpfte, sondern es bitterernst meinte. Papa musste natürlich hinzufügen: "Und lass' dich heute ja nicht wieder hier unten blicken!" Oma und Opa schauten weg, gaben nicht zu erkennen, wessen Partei sie ergriffen, mischten sich nie in die Erziehung der Kinder ein. Lars dagegen grinste immer noch, aber in seinen Augen erkannte Leni eine Spur Mitgefühl. Und gerade deshalb streckte sie ihrem Bruder die Zunge raus bevor sie die Treppe hoch lief, in ihr Zimmer stürmte und die Tür so heftig hinter sich zuwarf, dass der Knall bestimmt noch auf der Straße zu hören war.

Gemein, sie so abzufertigen. Stubenarrest - ha! Sie würde es ihnen zeigen und erst wieder raus gehen, wenn Mama und Papa um Verzeihung baten. Sollten sie doch gucken, wie es ohne Leni war. Immer noch wütend öffnete sie die Zimmertür und schrie durch den Spalt: "Dann müsst ihr eben auf mich verzichten!" Wieder stieß sie die Tür knallend zu, drehte sich um und suchte ein Spielzeug, mit dem sie sich die Zeit vertreiben konnte. Lego und Playmobil besaß sie nicht mehr - genauer: seit Lars am Mittwoch alles zusammen geräumt und mitgenommen hatte. "Ich will was ganz Großes bauen", hatte er gesagt und ihr seither den Zutritt zu seinem Zimmer verwehrt. Die Puppen besaß sie noch. Leni setzt alle wahllos in eine Reihe, merkte selbst, dass sie ungewöhnlich grob war, ordnete die Puppen neu, diesmal nach Größe und verlor den Spaß dran.

Ihr Blick fiel auf ihr Bett, dorthin, wo tagsüber immer ihr Schlafteddy saß. Sie riss ihn geradezu in ihre Arme und erzählte ihm die ganze unschöne Geschichte. "Mama hat Helena zu mir gesagt! Und Papa ist auch böse auf mich.

Von wegen Augenstern und liebste Tochter!" Bei ihren letzten Worten stiegen die Tränen hoch, Leni schluckte, sie schwamm in Selbstmitleid, sehnte sich schon jetzt nach Mamas Umarmung und Papas Witzen. Die Tränen flossen über ihr kleines Gesicht und wurden von den Händen unwillig weggewischt. Nein, dieses Mal würde sie nicht nachgeben, nicht wie neulich mit hängendem Kopf die Treppe runter schleichen und den Spruch mit dem 'es tut mir Leid' aufsagen. Dieses Mal sollten die Eltern kommen und ihre Leni holen. Der Gedanke gefiel ihr. Sie stellte sich vor, wie Mama und Papa die Treppe hoch stiegen, die Zimmertür öffneten und sagten: "Leni, es ist alles gut. Bitte komm' wieder zu uns ins Wohnzimmer. Wir essen jetzt den Nachtisch!"

Oh weh, an den Pudding hätte Leni nicht denken dürfen! Ein Tränchen kullerte über ihre Wangen. Schokoladenpudding gab es jetzt für alle dort unten. Sollte sie doch lieber klein begeben und ins Wohnzimmer gehen? Leni stampfte mit dem Fuß auf: "Nein, diesmal nicht!" Sie schaute sich um und entdeckte ihren kleinen Ranzen - dort drin musste noch das Brötchen sein, das sie gestern in der Kita nicht gegessen hatte. Sie fand es, biss einmal hinein und dachte an das Märchen, das sie einmal gehört hatte und in dem ein Gefangener nur trockenes Brot zu essen bekam. Na also: sie war eine Gefangene! Aber der aus der Geschichte, der war geflohen und der Strafe entgangen.

Leni ging zum Fenster, guckte hinaus und sah keine Möglichkeit, von hier aus auf die Straße zu gelangen. Jedenfalls nicht, ohne sich mindestens ein Bein zu brechen. Aber die Idee ließ sie nicht mehr los: sie wollte nicht hier sein, wenn jemand kam, um sie zu holen, wollte der Familie zeigen, dass ihre Tochter alleine zu Recht kam. Dann würden alle sagen: "Ach hätten wir doch nur unsere kluge und brave Leni wieder!"

Das Mädchen schaute sich kritisch um und suchte ein gutes Versteck. Wie, wenn sie sich unter den Spieltisch duckte? Oder unter die Bettdecke krabbelte? Dann fiel ihr Blick auf den Schrank. Ein Monstrum von Kleiderschrank, von Papa und zwei Onkeln vom Speicher der Großeltern mit viel Gestöhne auf einen gemieteten Autoanhänger gehievt und mit noch mehr Ächzen die Treppe hoch in Lenis Zimmer geschleppt. Seitdem stand er da und beherrschte den Raum. Leni hatte ihn nie gemocht, zu groß und zu dunkel war er. Aber nun betrachtete sie ihn interessiert: das war er, der ideale Unterschlupf. Im linken Teil waren Lenis Kleider und Schuhe untergebracht. Die beiden anderen Türen verbargen das doppelt große Fach, in dem Mama alles lagerte, was sie im Moment nicht brauchte.



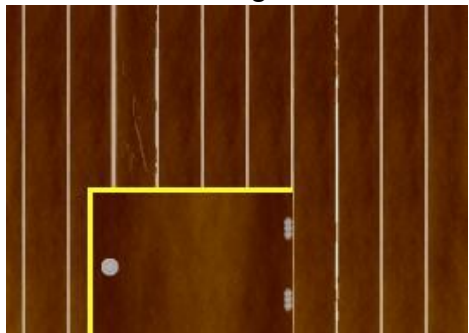
Eigentlich sollte Leni nur in ihrem Teil des Schrankes stöbern, doch nun öffnete sie die beiden anderen Türflügel und sah drei Regalbretter, voll mit alter Bett- und Tischwäsche, zu schade zum Wegwerfen und zu abgenutzt zum Gebrauch. Ganz unten standen zwei Koffer. Sie mussten leer sein, denn ganz leicht konnte das Mädchen sie heraus heben und bei-

seite stellen. Leni kletterte probeweise in den alten Schrank, im Sitzen hatte sie genügend Platz. Nur die Türen musste sie noch schließen, dann war ihr Schlupfwinkel perfekt. Noch einmal stieg Leni aus, holte den Teddy und das angebissene Brötchen und legte beides in den Schrank. Nun brauchte sie noch Wasser, denn schließlich war sie nach wie vor eine Gefangene und als

solche stand ihr neben dem trockenen Brot auch Wasser zu. Leise öffnete sie die Zimmertür, schlich auf Zehenspitzen ins Bad und füllte den Zahnputzbecher mit Leitungswasser.

Eine Minute später saß Leni wieder im alten Kleiderschrank, den Teddy im Arm, das Brötchen und das Wasser neben ihren Knien. Sie zog die Türen bei, wobei der eine Flügel problemlos einrastete, der andere aber nicht ganz schloss. Ein heller Lichtstreifen fiel immer noch in Lenis Versteck. Sie schob also diese Tür wieder auf, holte weit aus und ließ sie mit Schwung zuschlagen. Natürlich machte das ein wenig Krach und Leni lauschte kurz, ob jemand die Treppe hoch stieg. Alles blieb still und sie saß wie geplant im Dunkeln. Kurz lehnte sie sich zurück, schloss die Augen, um sie an die Schwärze zu gewöhnen, denn auch das hatte sie von den abendlichen Geschichten gelernt: auch im Finstern kann man ein bisschen sehen.

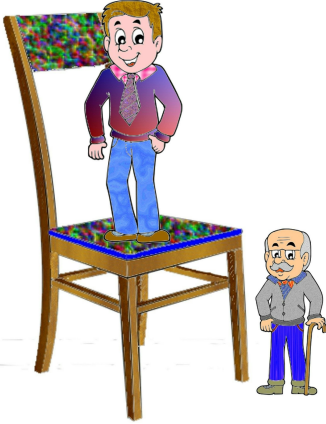
Dabei dachte sie an ihre Familie, die glücklich ohne Leni im Wohnzimmer saß und Schokoladenpudding aß. Wieder fühlte das Mädchen Wut in sich aufsteigen, fühlte sich ungerecht behandelt und benachteiligt. "Die sollten mal spüren, wie es kleinen Kindern geht, die sich noch nicht wehren können - oder dürfen!" Halblaut hatte sie gesprochen, dann öffnete sie wieder die Augen und konnte tatsächlich ihren Teddy und den Zahnputzbecher mit dem Wasser erkennen. Einen Augenblick lang dachte Leni, dass sei normal im Dunkeln. Doch dann entdeckte sie an der Rückseite des Schrankes einen Lichtschein. Komisch, es sah fast so



aus, als sei da eine Klappe eingebaut und dahinter schiene die Sonne. Das konnte ja gar nicht sein, denn da war doch die Wand. Oder doch nicht? Leni drückte ein wenig gegen die Fläche, die vom Licht umrahmt wurde - und wie eine kleine Tür öffnete sich ein Teil der Rückwand nach außen.

Das Kind blieb stocksteif sitzen, hielt die Luft an und wartete. Aber außer, dass es jetzt hell in ihrer Kammer war, passierte nichts. Da siegte die Neugier. Leni streckte zuerst probenhalber die Hand durch die neue Öffnung. Als nichts geschah, schob sie den Kopf raus - und zog ihn sofort wieder zurück. Das Treppenhaus! Mit dem kleinen Fenster! Und der Grünpflanze in der Kurve! Hatte sich ihr Zimmer gedreht? Oder - gab es eine zweite Treppe, die die Eltern geheim gehalten hatten? Vorsichtig guckte Leni ein zweites Mal: unverkennbar, das war die Treppe, die sie vorhin erst hinauf gerannt war. Da hingen ihre Strohsterne am Geländer, obwohl Weihnachten schon lange vorbei war. Und unten im Gang stand Lars' Fahrrad, schief gegen die Wand gelehnt.

Nun wollte Leni es genau wissen. Sie nahm den Teddy auf den Arm, schwang die Beine aus der Luke und konnte bequem eine Stufe erreichen. So war es kein Problem für sie, auf die Treppe zu kommen und zum Erdgeschoss hinab zu steigen. Vor der Wohnzimmertür blieb sie stehen und lauschte. Ihre Eltern und Großeltern unterhielten sich über Leni. Sagten, dass das Mädchen jetzt bald nach Hause käme, sie würden schon sehr auf ihre Leni warten. Kein Wort vom Streit, mit keiner Silbe erwähnten sie den Stubenarrest. Leni fühlte sich jetzt nicht mehr als Gefangene, eher wie eine Heldin, die verlorenes Gebiet zurück erobert. Sie riss die Tür weit auf, trat über die Schwelle und rief: "Hier ist eure Leni!" Und dann verstummte sie. Denn was sie sah, war erschreckend.



Das Wohnzimmer sah eigentlich aus wie immer, das heißt, die Möbel standen an ihrem Platz, der Tisch war fürs Mittagessen gedeckt. Aber die Menschen! Papa stand auf einem Stuhl und kam gerade so an den Teller bei. Mama saß in einem Hochstuhl, in genau dem Kindersitz, den Leni ganz früher benutzt hatte und der auf dem Speicher gelandet

war. Oma und Opa dagegen - oh du Schreck - sie krabbelten auf dem Boden herum, klein wie Einjährige und hoben auf, was Lars ihnen zuwarf. Ja, Lenis Bruder war unverändert, einen halben Kopf größer als sie selbst und noch immer das freche Grinsen im Gesicht.

Jetzt hatte die Familie das Mädchen entdeckt. "Fein, dass du kommst, ich brauche deine Hilfe beim Füttern!" rief Lars. Oma keifte: "Ich zuerst, meine liebste Leni!" Opa brummte: "Ne, Alter geht vor! Ich bin der Älteste!" Beide setzten sich an den Kindertisch, der zusammen mit dem Hochstuhl den Weg vom Speicher zurück gefunden hatte. Mama klopfte mit dem Löffel auf ihren Plastikteller: "Mach schon, ich habe Hunger!" Und Papa nutzte die Gelegenheit und angelte sich den Fleischteller näher. Leni erwachte aus ihrer Erstarrung: "Was ist denn hier passiert. Wieso seid ihr so klein?" Lars lachte vergnügt: "Wie's halt richtig ist: wenn die Kinder größer werden, schrumpfen die Erwachsenen. Das war schon immer so. Hast du's vergessen oder was? Jetzt los, übernimm Mama, wenn ihr Teller voll ist, kannst du Oma füttern. Löffelchen für Löffelchen Püree mit Sauce."

Wie in Trance ging Leni durch das Zimmer, führte den ersten Befehl ihres Bruders aus. Sie füllte Mamas Teller mit Gemüse, legte ein Stück Fleisch dazu, wollte weiter zu Oma. Mama rief sie zurück: "Hallo Leni, träumst du oder was? Komm schon, schneide mir das Schnitzel klein, ich kann doch das Messer nicht mehr halten." Wieder gehorchte das Mädchen ohne weiteres Nachdenken, mit leerem Kopf, was die Augen sahen wollte das Gehirn nicht annehmen. Oma keifte, wollte gefüttert werden, sperrte den zahnlosen Mund weit auf. Dieser Anblick löste endlich die Starre in Leni. Sie erfasste plötzlich, was sie da tat, ließ die Schüssel mit dem Kartoffelpüree fallen, schrie auf, griff nach ihrem Teddy und rannte, immer noch schreiend, aus dem Wohnzimmer, aus dem Haus, durch den Vorgarten und auf die Straße. Geschockt blieb sie stehen, setzte sich dann auf den niedrigen Zaun, der das Grundstück zur Straße hin abgrenzte und fing an zu weinen.



Nach ein paar Minuten ging das Weinen in ein Schluchzen und Schniefen über. Leni musste den Handrücken nehmen, um die Augen und die Nase abzuwischen. Als sie wieder aufschauen konnte, sah sie einen Mann neben sich sitzen. Er war klein, aber nicht wie ein Kind sondern klein vom Alter, gebeugt und runzlig saß er da, die weißen Haare etwas zu lang, die grauen Augen auf das Mädchen gerichtet.

"Na, geht's wieder?" fragte er, und prompt fing Leni erneut zu weinen an. "Nein!" jammerte sie, "nie wieder

wird's gut." Der Alte fragte, warum sie denn überhaupt weine, sie sei doch ein nettes und gescheites Kind.

Kind! Das war das Stichwort, das Leni zum Reden brachte. "Die sind alle Kinder geworden", sprudelte es jetzt aus ihr heraus. "Mama sitzt im Hochstuhl und Papa kommt kaum an den Tisch bei, und Lars sagt, dass sei immer so. Je größer die Kinder, umso kleiner die Eltern. Ich mag das nicht!" Der alte Mann schaute sie prüfend an und wollte die ganze Geschichte hören. Und Leni erzählte vom Streit, von der Suppenschüssel und vom Stubenarrest. Vom Schrank und der Tür zum Treppenhaus sagte sie nichts.



"Und du bist wieder ins Wohnzimmer und hast sie gesehen? Körperlich klein, aber sonst wie immer?" Leni nickte und schluckte an ihren Tränen. "Aha", sagte der kleine Mann, "ich verstehe." Er machte eine Pause, nickte und fuhr fort: "Dann bist du ausgebüxt und hast sie alleine gelassen - und jetzt weißt du nicht weiter." Wieder ein Schluchzer, eine Pause, ein Nicken. "Weißt du, wenn man sehr wütend auf jemanden ist, neigt man dazu, etwas zu denken oder gar zu sagen, was demjenigen schadet. Man selbst fühlt sich dabei groß und stark und denkt den Anderen klein. Wenn man dann noch den falschen Ausgang nimmt, dann wird der geheime Wunsch Wirklichkeit. Hast du den falschen Weg genommen?"

Leni hatte aufgehört. "Der Schrank", stammelte sie, "das Licht und die Klappe. Die Treppe sah aus wie immer!" Der Fremde dachte wieder nach und sprach zögernd: "Geh' den falschen Weg zurück. Die Treppe wieder hoch, durch die Klappe in den Schrank. Und dann öffne die Augen und die richtige Tür. Nimm den Weg, den du immer gehst. Dann wird wohl alles in Ordnung kommen! Benutze die falsche Treppe nur, wenn dein Gewissen rein ist." Nach diesen Worten stand der Mann auf und ging langsam und vom Alter gebückt davon. Das Mädchen dachte über die Worte nach. Hatte sie die Eltern und Großeltern klein gedacht? Nicht mit diesen Worten und schon gar nicht mit Absicht, aber sie war sehr wütend gewesen und sie hatte gewünscht, die Erwachsenen sollten spüren, wie es einem Kind erging, dass sich nicht wehren konnte. Der alte Mann hatte ihr gesagt, was sie tun sollte, und so ging Leni auf die Suche nach der falschen Treppe, die genau wie die richtige aussah.

Zweimal lief sie daran vorbei, bis sie sich sicher war. Dann rannte sie nach oben, fand die Pforte zum Kleiderschrank und kroch hinein. Der Fremde hatte gesagt: "Öffne die Augen!" Also schloss Leni zuerst ihre Augen, wartete einen Moment und öffnete sie dann. Die Klappe zur Treppe war verschwunden. Das Mädchen atmete tief durch, stieß die Schranktüren auf und stand wieder in ihrem Zimmer. Sie nahm wie immer den Teddy mit, trat ins Treppenhaus und stieg leise hinab. An der Tür zum Wohnzimmer blieb sie stehen, zu ängstlich und zu unsicher, um einzutreten. Da hörte sie von drinnen Mamas Stimme: "Komm' nur rein, Leni, ich verteile gerade den Schokoladenpudding. Du kommst zur rechten Zeit!"

Und alles war gut.